

Enthuellungen

**Wiener Weltuntergang -
Fruehling der Toten, #13**

by John Aysa, 1969-

Veröffentlicht: 2013
Residenz Verlag



Inhalt

Kapitel 7 ...
Kapitel 8 ...

Ins Herz der Finsternis.
Enthüllungen.



Kapitel 7

Ins Herz der Finsternis.

Sie wendeten sich nach Nordwesten, in Richtung des ehemaligen Stadtzentrums. Die Ruinen von Wien galten als eine Art Reich des Bösen. Bis auf einige Perverse und Wissenschaftler wollte kein Mensch etwas mit Zombies zu tun haben, schon gar nicht mit diesen Über-Zombies, den Freakazoiden. Die waren unverständlich, unberechenbar und beängstigend. Gefährlich. Expansiv.

Es gab laufend Gemetzel an den Grenzen, wobei die Untoten sogar einer erkennbaren Strategie folgten: Verliere ruhig einzelne Schlachten, gewinne dafür den ganzen Krieg. Das Wissen um dieses Vorgehen konnte seinen Erfolg nicht verhindern.

Bis zum heutigen Tag hatten die Untoten die Grenzen ihrer Zone ausgedehnt. Vorarlberg, Tirol und Salzburg waren die einzigen Bundesländer, die frei waren. Die Tiroler hatten alles an Mannschaften, über die sie verfügten, an die Grenzen nach Salzburg geschmissen. Sie jodelten und schossen, dagegen kam kein Zombie an. Behaupteten zumindest sie selbst. Die zehntausenden Eurosoldaten, die an den Grenzen stationiert waren, sahen die Sache naturgemäß etwas anders.

Salzburg, Hauptstadt von Restösterreich und Sitz des unmittelbaren Kommandos der Eurotruppen, beharrte immer noch auf seiner jährlichen Aufführung des Jedermann. Patriotismus hin oder her, im Grunde war man gar nicht so unglücklich, den Wasserkopf Wien losgeworden zu sein. Um das Burgenland trauerten einige, aber der Rest von Österreich wurde herzlich wenig vermisst.

Und weil die Europäische Union nach Jahren voller Staatspleiten, Klimakatastrophen und dem steigenden Meeresspiegel immer noch von nationalen Begierden getrieben wurde, ein uneinheitliches Zwangsgebilde darstellte, das von Egoisten und unfähigen Ignoranten gelenkt wurde, stritten sich die Staaten schon jetzt um die Gebiete, die derzeit immer noch in der Hand der Untoten waren.

Ein Wiedererstehen Österreichs wollte niemand, so viel Einigkeit herrschte. Aber wer welchen Landstrich für sich beanspruchen konnte, war ein seit Jahren ungelöstes Streitthema. Man baute Kuppelstädte oder schwimmende Städte, weil Atlantik und Mittelmeer an den Küsten knabberten, man kämpfte mit sinkenden Erträgen in der Landwirtschaft, weil die heimischen Pflanzen immer schlechter mit den stets wärmer werdenden Sommern und dem radikalen Wechsel der Jahreszeiten zurechtkamen.

Man kämpfte darum, bei der Eroberung des Weltraums eine Rolle zu spielen. Man versuchte, einen Kampf mit den Chinesen zu vermeiden, die den Mond als Kolonie beanspruchten und inzwischen zu tausenden besiedelten.

Der Kampf wurde sogar gegen die eigene Bevölkerung geführt. Federführend dabei war das britische Königshaus mit seiner Vampirkönigin und...

Sie unterbrach ihren Gedankengang, um ein paar kurze Befehle zu erteilen. Ihr simpler Plan sah vor, ihre Soldaten in drei Züge aufzuteilen, die aus drei Richtungen ins Zentrum vordringen sollten. Dreißig Mann hielten das Lager und dienten notfalls zum Entsatz. Ob diese Vorgehensweise klug war, konnte niemand sagen, da ein Vormarsch wie dieser nie zuvor probiert worden war. Bisher war man defensiv vorgegangen und hatte sich beinahe ausschließlich auf die Grenzsicherung konzentriert. Aber inzwischen schien es auch den dümmsten Böcken zu dämmern, daß diese Strategie nicht zum gewünschten Erfolg führte.

Drei Züge deshalb, weil im Nachschub, der gestern mit mehreren Stunden Verspätung zielgenau mehrere hundert Meter neben den durchgegebenen Koordinaten abgeworfen worden war, doch noch drei brauchbare Bewegungsmelder dabei gewesen waren.

Nichts funktionierte so, wie es gesagt wurde. Inkompetenz, Ignoranz und Intriganten beherrschten Europa auf ganzer Linie. Der Abwurf der Vorräte war ein typisches Beispiel dafür, eines von zahllosen, mit denen sie sich andauernd konfrontiert sah.

Der Vormarsch ging nur langsam vonstatten. Das Gelände war mehr als schwierig, eine unüberschaubare Trümmerlandschaft voller Schuttberge, Krater, Ruinen. Relativ bald nach Ausbruch der Zombieplage hatte sich der klassische Abwehrkampf als wenig effektiv erwiesen, und so war man auf die absonderliche Idee verfallen, daß eine Serie von Bombenteppichen die Sache bereinigen würde. Das Gebiet wurde mit allem beharkt, was nicht strahlte.

Plasmabomben schufen Krater und verdampften alles im Explosionsradius. Splitterteppiche aus tausenden Schrapnellraketen zerbliesen den Rest in kleinste Stücke. Dutzende Wellen von Fliegern mit Maschinengewehren, die über den Haufen schossen, was sich bewegte. Die Armeen der Union warfen auf Wien, was ihre Munitionslager hergaben.

Aber der reine Einsatz der Luftwaffe hatte noch nie zu einem Sieg geführt und sorgfältig aufgeräumt wurde im Kampfgebiet damit schon gar nicht. Diese Idee war Scheiße zum Quadrat. Als ganze zur Räumung bestimmte Kommandos verschwanden, mußte man sich den Irrtum eingestehen und setzte wieder Bodentruppen ein. Aber die Chance war verspielt und jetzt bekamen es die Truppen mit den Freakazoiden zu tun.

Darum durften sich Adriana und ihre Männer durch eine Landschaft plagen, mit der jeder Geländewagen seine liebe Mühe gehabt hätte.

„Warum haben wir keine Lasttiere?“ Wer die Frage nach vor rief, wußte sie nicht.

„Welche Lasttiere denn? Esel sind ausgestorben und Pferde dienen nur zur Lebensmittelproduktion. Abgesehen davon, würde sich jedes Tier hier die Beine brechen. Vergiß es. Wir sind die besten Viecher, die wir zum Schleppen bekommen können.“

Sie blickte dem Tech über die Schulter, der den Bewegungsmelder trug. Auch wenn es unsinnig war, sie mußte sich immer wieder davon überzeugen, daß das Gerät tatsächlich noch funktionierte. Bei der Schlamperei, die in—war das jetzt Brüssel oder Berlin oder doch Salzburg?—herrschte, konnte man nie so genau wissen. Der Melder war im Grunde ein simples Gerät, basierend auf einer alten Technologie, nicht mehr als ein spezialisiertes und umgerüstetes Tablet.

Robuste Hardware, stabile Software, Sensoren, aus.

Die erste Explosion ließ sie erstarren. Es folgten rasch mehrere weitere Explosionen, begleitet von Schreien und Rufen. Schüsse fielen keine. Adriana schrie die Soldaten an, die sofort kehrtmachten, um in Richtung des Gebrülls zu laufen. Sie holte ihr Fernglas hervor und versteifte sich. Der dritte Zug war in ein Minenfeld gelaufen.

Selbstkleber. Faustgroße Bewegungssensoren mit einer winzigen Steuereinheit. Registrierten die Sensoren eine Bewegung innerhalb eines bestimmten Radius, so wurde die Mine vom Lenkmechanismus ausgerichtet und sprang in Richtung der Bewegung, wo sie entweder beim Aufprall oder in einem Mindestabstand explodierte. Das ging rasend schnell und kam für das Opfer vollkommen überraschend.

Man durfte sich nicht bewegen. Befand man sich in einer Gruppe und es erwischte eine Person, die sich wenigstens drei Meter entfernt befand, hatte man eine Chance. Vorausgesetzt, die anderen Anwesenden verursachten kein Tohuwaboju. War man allein, wurde man zerrissen, bevor man irgendwas bemerkte.

Wie immer und überall gab es auch hier Soldaten, die in einem Anfall von Panik ihr ganzes, mühsam erlerntes Wissen vergaßen und versuchten, vor einem unsichtbaren Feind davonzulaufen. Dabei töteten sie die armen Schweine, die richtig reagiert hatten und zu Salzsäulen erstarrt waren.

Die Minen sprangen hoch, explodierten vor Gesichtern, Rippen, im Rücken, im Schritt, vor den Knien, an der Arschbacke, im Nacken. Körperteile wurden abgesprengt, Arme durch die Luft geschleudert. Rippen platzten auf, Innereien spritzten umher, Beine fielen, Körper endeten als blutige und zerfetzte Rümpfe. Soldaten wurden in Stücke gerissen, Blut und Fleisch prasselten auf die hungrige und ausgetrocknete Erde.

Es wäre der helle Wahnsinn gewesen, Hilfe leisten zu wollen. Sie wären in dieselbe Falle getappt. Sie sah reglos zu, wie die zwanzig Mann starben.

„Ich glaube, wir haben eben herausgefunden, wohin die verdammten Ricky-O-Minen verschwunden sind,“ sagte sie. „Es wird langsam Zeit, sich wirklich große Sorgen zu machen. Nicht nur, daß die Freakazoiden weniger blöd sind, als es für uns gut ist, scheinen sie auch noch über unsere Bewaffnung zu verfügen und sind in der Lage, diese gekonnt anzuwenden. Ich frage mich, wie sie das bewerkstelligt haben.“

„Diese Frage läßt sich einfacher beantworten, wenn man in Erfahrung gebracht hat, wer wohl einen Nutzen daraus ziehen könnte, wenn die Untoten bewaffnet sind,“ merkte der Doc an.

„Sie meinen, abgesehen von den Untoten selbst?“

„Natürlich. Es steht doch außer Frage, daß die Militärs im Krieg oft genug die eigenen Leute ins Verderben laufen lassen, um neue Waffensysteme sicher zu erproben oder um psychologische Tricks zu ergründen. Was also haben welche Stra-

tegen davon, daß sie ihre Gegner mit Waffen ausrüsten, die diese eigentlich vernichten sollten?“

„Ich glaube nicht, daß ich mir das vorstellen kann,“ klagte Lang.

Der Doc lächelte humorlos. „Sei froh darüber, sonst würde ich sagen, du hättest eine ernsthafte Charlie-Waffles-Psychose.§

„Davon habe ich noch nie gehört.“

„Macht nichts. Ich bin der Mediziner. Ich weiß, was das bedeutet. Nichts Gutes. Du begnüge dich mit einem Wort: Paranoia.“

„Wir sollten versuchen, den Bewegungsmelder zu bergen.“

„Vergiß es. Der ist hinüber und niemand wird wegen dem Teil auch nur einen Schritt in die Nähe dieses Schlachtplatzes setzen.“ Adriana atmete mehrmals tief ein und aus, um nicht die Beherrschung zu verlieren. „Wir kehren um,“ befahl sie.

„Sind Sie sicher, daß das die richtige Entscheidung ist?“ Die Stimme des Doc war sanft, und sie warf ihm einen wütenden Blick zu.

„Nein. Bin ich nicht. Aber ich bin auch nicht bereit, uns unvorbereitet in die eigenen Waffen laufen zu lassen.“

„Das wird Hicks nicht gefallen,“ grinste Doc Cleef, und sie streckte ihm den Mittelfinger entgegen.

„Was Hicks betrifft: ich scheiße drauf, was ihm gefällt oder nicht. Wir drehen um und ich unterhalte mich mal kurz mit einigen Herrschaften, die Befehle erteilen.“

Die kurze Unterhaltung mündete in ein einstündiges Schreiduell, an dessen Ende sie als Siegerin hervorging. Die ganze Zeit über herrschte im Lager absolute Stille, weil es sowohl faszinierend wie erschreckend war, Adriana Mellenkamp derart brüllen und schimpfen zu hören. Nachdem die Leitung unterbrochen war, trank sie eine halbe Feldflasche Wasser, ehe sie sich an die Umstehenden wandte.

„Wir evakuieren,“ sagte sie, als ob nicht ohnehin alle Leute gehört hätten, was jetzt geschehen würde. „Ich nehme mir zwei Dutzend Freiwillige, der Rest wird ausgeflogen. Doc, Lang, Tech. Ihr geht mit mir, tut mir leid.“

„Und ich?“

„Jemand muß die Leute zurückbringen. Das wirst du tun, Hicks.“ Und auf diese Art bin ich dich auch los, du verdammte Nervensäge.

„Oh nein, Captain. So einfach werden Sie mich nicht los!“ Hicks war tatsächlich aufgebracht. „In der Truppe finden sich genügend fähige Männer, die diese Aufgabe übernehmen können. Ich komme mit. Sie werden mich auf jeden Fall brauchen und ich werde mir das Spektakel sicher nicht entgehen lassen.“

Wie du willst, Hicks. Dann stirbst du eben unterwegs, du Volltrottel. Entweder ich oder die Zombies, aber du wirst nicht lebendig heimkommen. Das wäre jetzt deine letzte Chance gewesen. „Schön. Kümmere dich darum. Finde einen fähigen Kommandanten, dann bist du mit von der Partie, Hicks.“

Er salutierte eilfertig und stürmte aus dem Zelt.

„Ich weiß nicht, ob das richtig ist, Hicks mitzunehmen. Er ist ein bißchen zu sehr begeistert davon, sich an einem Himmelfahrtskommando zu beteiligen. Ich habe ernsthafte Zweifel an seinem Verstand.“ Der Doc sah nachdenklich und unzufrieden aus.

„Keine Sorge, Doc,“ beruhigte sie ihn. „Keiner von uns wird wegen einem Irren wie ihm draufgehen. Das ist ein Versprechen.“

„Ich nehme dich beim Wort, Captain.“

„Mach das.“

Die schlimmsten Bombardements hatten die Außenbezirke abbekommen. Man hatte versucht, das historisch bedeutsame Zentrum der Stadt zu verschonen und gleichzeitig die Zombies ins Zentrum zu treiben, um ihrer leichter Herr zu werden.

Wie alle anderen Strategien hatte auch diese nichts gefruchtet. Die Schäden waren zwar weniger, mehr als die Hälfte der Straßen und Gebäude standen noch, aber die Zerstörung war schlimm genug, um die Stadt endgültig aus der Liste des Weltkulturerbes zu streichen.

Adriana hatte ein Schußverbot ausgegeben und die Leute sich mit Stöcken, Keulen, Eisenstangen, was auch immer, bewaffnen lassen. Schüsse hätten bloß alles angelockt, was sich bewegen konnte. Je weiter sie vorrückten, umso häufiger begegneten sie Untoten, die einzeln oder in losen Gruppen dahinschlurften. In den meisten Fällen wichen sie einfach aus, wo es nicht ging, kam ihr Werkzeug zum Einsatz.

Die Untoten schlurften hinter ihnen her, langsam genug, um sie nicht einzuholen. Früher oder später mußten sie trotzdem etwas dagegen tun, da irgendwann allein die Anzahl der Zombies zur Bedrohung wurde.

Eigentlich ein witziger Gedanke. Zombies und Freakazoide, herabfallende Trümmer, einstürzende Mauern, versteckte Schlaglöcher und große Bombentrichter, rutschende Schuttberge, unter der Erde versteckte Dinge. Hier konnte alles zur Bedrohung werden, rasch und ohne Vorankündigung.

Trotz der hohen Geschwindigkeit, die sie vorlegten, erreichten sie ihr Ziel mit Einbruch der Dämmerung nicht. So richteten sie ein Lager im obersten Stockwerk einer Hausruine ein. Der rissige Beton knisterte und knirschte unter ihren Bewegungen. Bedenklich, aber immer noch besser, als direkt am Boden zu kampfieren.

Sie teilte die Männer in drei Schichten ein und streckte sich aus, als sich Lang an ihrer Seite niederließ.

„Ja?“

„Ich verstehe nicht, warum wir nicht die HGT-Pyramide als Ziel gewählt haben.“

„Ganz einfach. Sie wird laut Satelliten nur zur Energieversorgung benutzt. Dort drinnen laufen Generatoren und liefern Energie für den Schutzschild, der das Zentrum vor den Augen der Welt verbirgt. Wir müssen diesen Schutzschild außer Betrieb setzen. Ein Generator läßt sich relativ leicht ersetzen.“

Zu leicht, wenn man bedachte, mit welcher Leichtigkeit die Untoten an die Minen und vermutlich auch die anderen verschwundenen Waffen gekommen waren.

„Aber die Technik für so einen Schutzschirm ist komplexer. Dort Schäden anzurichten ist effektiver. Der Generator wäre nur ein kurzer Bonus.“

„Aber selbst wenn er nur einige Tage ausfällt, können wir sehen, was sich dort befindet.“

„Und danach? Dann ändern sie vielleicht ihre Pläne und wir können nicht sicher sein, was wirklich geschieht, bis es zu spät ist. Nein, das macht keinen Sinn. Einen zerstörten Schutzschirm neu zu errichten ist ein ungleich größerer Aufwand, als einige Generatoren zu ersetzen.“

„Scheiße.“

„Habe ich was anderes gesagt?“ Sie lächelte leicht und lehnte sich zurück, um zu schlafen. Sie hatte sich für die zweite Schicht eingeteilt.

„Captain?“ Sie riss erschrocken die Augen auf. Lang schüttelte sie und sie setzte sich auf, für einen Moment irritiert. Hatte sie schon geschlafen?

„Hören Sie mal.“

Sie lauschte. Es war still, bis auf die Geräusche, die von ihren Leuten ringsum kamen. Offenbar hatte irgendetwas die ganze Truppe aufgeweckt. Sie wollte schon fragen, als es draußen laut wurde. Im ersten Augenblick dachte sie, draußen würde ein Betrunkener umhertorkeln. Jemand grölte laut.

„Heehoo, wo seid ihr?“ dröhnte es dann. Die Stimme klang heiser und schien Mühe zu haben, die Laute ordentlich über die Lippen zu bekommen.

„Was, zum Teufel?“ Sie sprang vom Lager auf und ging zu einer der Fensteröffnungen, die schon seit Jahren Rahmen und Scheiben vermißte. Hicks stand dort und blickte mit einem IR-Nachtglas auf die Straße hinab.

„Heehoo, Captain, wo seid ihr?“ Bei allen fliegenden Teufeln von Cimmeria, was ging hier vor?

„Sicher ein Freakazoide.“

„Ja, aber...“

„Heehoo, Mellenkamp, wo seid ihr? Ich muß mit euch reden!“

Plötzlich wurde ihr bewußt, dass sie im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand. Ihre Leute musterten sie teils mit ratloser Verblüffung, teils mit Mißtrauen, teils mit Anzeichen von Angst. Wieso wußte ein Freakazoide den Namen ihrer Kommandantin?

„Woher soll ich das wissen?“ zischte sie. „Hicks und Lang, ihr gebt mir Feuerchutz. Ich gehe mal runter und finde raus, was hier los ist.“

„Captain...“

„Klappe, Hicks.“

Sie sah zu, dass sie schnell und leise nach unten kam, konnte hinter der Deckung des Hauseingangs die schemenhafte Gestalt sehen, die sich langsam und zielstrebig mitten zwischen den Trümmern die Straße entlang in ihre Richtung bewegte.

Adriana atmete tief durch, trat aus der Deckung und richtete ihre Pistole auf die Stirn der vor ihr taumelnden Gestalt.

»Wer sucht, der findet«, sagte sie ruhig und drehte ihre Taschenlampe an. Sie blickte in das blasse und von blauen Adern durchzogene Gesicht eines Freakazoiden. Seine Augenfarbe war ein schmutziges Gelb, durchzogen von dunkelroten, geradezu leuchtenden Äderchen.

Seine Haare standen in fetten Büscheln vom Kopf ab, dreckig, verfilzt, zottelig. Sie registrierte seine erstaunlich guten Stiefel und die zweite Schicht Gewand, verborgen unter den zerfetzten Lumpen, die vor Dreck starrten. Teure Ausrüstung, die man nicht im Army Shop an der nächsten Ecke bekam.

„Heehoo, Captain Mellenkamp,“ sagte die Gestalt jetzt in normaler Lautstärke und entblößte grinsend eine Reihe schmutziger Zähne. Getrocknete Blutränder verunstalteten den Zahnschmelz.

„Es ist ein beschissenes Geschäft, in dem wir tätig sind.“ Der Freakazoide stand schwankend vor ihr und breitete die Arme aus. „Ich bin nicht bewaffnet, Captain. Sie können mich gern abtasten. Das käme bei meinen Kumpels nicht so gut an.“ Er hatte einen wirklich üblen Atem und sie würde sich hüten, ihm auch nur in Greifnähe zu kommen. Sie konnte sich auf ihre Reflexe und ihre Geschwindigkeit

verlassen, wenn es wirklich darauf ankam. Und auf ihre Lebensversicherung ein paar Stockwerke höher.

Aber diese Kreatur zu berühren kam nicht in Frage. Was für eine ekelhafte Vorstellung. Dazu das Grinsen, das schon fast obszön war. Oh nein. Sie war gern bereit, ihm in den Mund zu schießen, aber angreifen, niemals.

„Der einzige Grund, warum ich noch nicht geschossen habe, ist der, daß ich darauf brenne zu erfahren, wer du bist und woher du meinen Namen kennst.“

Damit brachte sie ihn dazu, den Mund weit aufzureißen und heiseres Bellen auszustoßen, das wohl ein Lachen sein sollte. Seine Zunge war mit einem gelblichen Belag bedeckt und ein kleines Stück fehlte obendrein. Zu viele Dinge, die sie im Licht ihrer Lampe sehen konnte. Viel zu viele.

„Jaa, und die beiden Schützen oben sind sicher eine sehr schöne L-e-b-e-n-s-versicherung. Nicht wahr, Captain?“ Der Freakazoide starrte sie einige Augenblicke reglos an. „Schonfield schickt mich. Ich soll Sie an Ginger Bell und die Division Bell erinnern, Captain.“ Er gab ein röchelndes Geräusch von sich. „Codewörter haben schon immer dümmlich geklungen.“

Sie leuchtete ihm erneut ins Gesicht. Aus einem etwas anderen Blickwinkel sahen die Äderchen in seinen Augen fast schwarz aus, hatten die Farbe von gestocktem und getrocknetem Blut. Kein Lebender hatte derartige Augen. Der Mann war definitiv tot.

Ginger Bell war ein nicht aktenkundiger Codename für ein beschissenes Desaster, von dem die Öffentlichkeit niemals erfahren hatte. Sie kannte Ginger Bell, denn sie war daran beteiligt gewesen.

Der Freakazoide vor ihr war tatsächlich ein Agent. Verfluchte Scheiße.

„Ein radikaler Job, zugegeben. Ich weiß nicht, ob ich ihn jetzt, wo ich mehr weiß, noch mal übernehmen würde. Aber die Arbeit wird gut bezahlt. Und ich bekomme nach Ablauf des Vertrags meinen Status als Mensch wieder anerkannt. Vertraglich abgesichert.“

„Ist es das wert?“

„Das ist es, Captain. Ich kann bei meiner Arbeit nicht sterben, witzig, was? Und ich verdiene so viel Geld, daß ich mir nie wieder Sorgen darum machen brauche. Und ich habe eine lange Zeit der Existenz vor mir. Das Einzige, was man mitbringen muß, ist eine etwas... sagen wir, entspannte Einstellung zu dem, was wir so leichtfertig als Leben bezeichnen. Aber sonst ist es ein Job wie viele andere auch.“

Er legte den Kopf schief und schien einige Augenblicke zu überlegen. „Man kann darüber ganz schön philosophisch werden, nicht wahr, Captain? Der Sinn des Lebens, die Definition von Leben. Sehr interessant und komplex.“

„Schön, und was haben wir jetzt zu bereden?“ Schonfield hin oder her, der Agent war ihr alles andere als sympathisch. Er hatte etwas Heimtückisches an sich und das hatte nichts mit dem Umstand zu tun, daß er tot war.

Er grinste erneut.

„Immer gleich zur Sache, was? Nun, ich wollte vorschlagen, aus einer anderen Richtung zu kommen. Umgeht das Zentrum und dringt aus der entgegengesetzten Richtung vor. Dort ist das Land dünner... nennen wir es besiedelt, und die Steinbrüche sind abgeerntet.“

„Was soll das bedeuten?“ Meine Fresse, der Typ ging ihr wirklich auf die Nerven. Sie überlegte, ob es nicht eine gute Tat wäre, diese widerwärtige Kreatur zu er-

schießen und endgültig vom Leben in den Tod zu befördern. Hier und jetzt, auf der Stelle. Nervtötender Freak.

„Jaa, die Freakazoiden, also wir, sind dabei, einen großen Bau zu errichten. Ich weiß nicht wozu, aber es wird großartig werden.“

„Wenn dem so ist, dann hätte ich vielleicht einen Modellbaukasten mitnehmen sollen. Dann würden wir garantiert nicht auffallen.“ Sie konnte es sich einfach nicht verkneifen.

Der Freakazoide zog die Augenbrauen zusammen, der Blick blieb unverändert.

„Heehoo, Captain, was sind wir nicht für ein Spaßvogel, nicht wahr?“

„Nicht wahr?“

„Jaa, Captain. Es gibt einige von uns, die eingeschleust wurden. Wir werden sehen, ob wir in irgendeiner Form Unterstützung anbieten können. Und wir werden Schonfield einen Bericht über unsere Sicht der Dinge zukommen lassen. Die Objektivität muß doch schließlich gewahrt werden, nicht wahr?“

„Natürlich. Sagen Sie, Ihnen ist nicht zufällig bekannt, wie die Ricky-O-Minen aus den Kasernen verschwunden sind? Wir sind zu unserer Überraschung hier über sie gestolpert.“ Ihr Tonfall war pure Provokation. Für einige Augenblicke schien es tatsächlich so, als ob ihr das gelungen wäre, aber dann schüttelte er den Kopf und lachte leise.

„Sie sind durchtrieben, Captain. Nein, ich habe keine Ahnung, und nein, wir sind weder Doppelagenten noch Überläufer. Das ist es doch, worauf Sie hinaus wollten, richtig?“

„Das ist Ihre Sicht der Dinge, die kümmert mich nicht.“

„Heehoo, Captain, Sie sind sehr unfreundlich zu jemandem, der eigentlich zu Ihrer Unterstützung hier ist. Ist das generell Ihr Charakter, oder haben Sie ein Problem mit mir?“

„Sie dürfen sich persönlich betroffen fühlen, sofern Sie dazu in der Lage sind.“

„Jaa, Captain, Sie tun mir unrecht. Ich mache diesen Wahnsinn schließlich, weil ich europäischer Patriot bin und...“

„Sieh an. Vorhin war noch von erklecklichen Geldsummen die Rede und jetzt ist es Patriotismus? Sie sollten sich schon entscheiden.“

Der Untote blickte sie reglos an, aber sie konnte den Zorn in ihm spüren. „Heehoo, Captain, immer schön langsam, ja? Auch für einen Patrioten gibt es eine Grenze, über die er ohne finanziellen Anreiz nicht hinweggehen wird. Jeder Mensch ist käuflich. Jeder hat seinen Preis. Geld und Patriotismus schließen einander beileibe nicht aus, lassen Sie sich das gesagt sein. Warum versuchen Sie, die Freakazoiden, die auf der Seite der Europäer stehen, nicht als eine Abart von Menschen zu sehen, so wie die Vampire. Haben Sie schon einmal mit Vampiren zu tun gehabt, Captain?“

„Ja. Ich kenne die Britischen Inseln. Ich spreche den Vampiren genauso das Recht ab, sich als Menschen zu bezeichnen, wie ich es bei den Freakazoiden handhabe.“

„Jaa, Captain, aber die Menschenrechte...“

„Das ist der springende Punkt. Ein Mensch ist ein warmlütiger, atmender Organismus, dessen Gehirn durch ein pumpendes Herz mit Blut und Sauerstoff versorgt und am Leben erhalten wird. Ein Mensch ist ein Lebewesen, das von einem anderen seiner Gattung geboren wurde. Ein Freakazoide ist tote Materie, die ein-

fach nicht kapiert hat, daß sie nicht mehr am Leben ist. Ein Freakazoide wird nicht geboren, er wird gemacht, er entsteht. Vampire sind Wesen, die sich aus dem Menschsein in eine andere Lebensform transformiert haben. Man wird nicht als Vampir geboren. Äußerlichkeiten zählen nicht. Weder das eine noch das andere ist ein Mensch. Deshalb erfahren Menschenrechte keine Anwendung auf Freakazoide und Vampire.“

„Heehoo, Captain, Sie sind unbarmherzig. Ich habe schon Freakazoide mit mehr Mitgefühl getroffen. Nach Ihren Regeln spielen Intellekt und Intelligenz sowie Mitgefühl, Freude, Trauer, das ganze Spektrum der Emotionen keine Rolle bei der Menschlichkeit?“

„Ich hatte einmal eine Katze,“ sagte Adriana trocken. „Das Tier hatte Tage, da war es mürrisch. Zu anderen Zeiten wollte es gestreichelt werden wie ein Baby. Wenn ich heimkam, begrüßte mich meine Katze mit aufgestelltem Schwanz. Ging ich außer Haus, miaute sie enttäuscht. Die Katze verstand sich sehr gut darauf, meine Emotionen abzuschätzen und sich danach zu richten. Meine Katze kannte und hatte Emotionen. Trotzdem war es eine Katze und kein Mensch.“

Warum, zum Henker, stehe ich mitten im Trümmerfeld von Wien und diskutiere mitten im offenen Gelände mit einem Untoten über Menschenrechte? Das ist schwachsinnig.

„Heehoo, Captain, aber der Freakazoide ist eine Schöpfung des Menschen. So wie Gott den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat, so schuf der Mensch den Freakazoiden. Er ist ein Abbild des Menschen, ihm gleichwertig. Somit ist der Freakazoide eigentlich ein Mensch, und deshalb gelten für ihn die Menschenrechte.“

„Und weil der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen wurde, ist er ebenfalls ein Gott? Ihre Argumentation ist löchrig wie Schweizer Käse. Abgesehen davon existiert Gott nicht. Der Freakazoide ist eine Groteske, eine Fehlgeburt, durch Verseuchung und genetische Experimente entstanden. Der Freakazoide ist ein künstliches, nicht auf evolutionäre Weise entstandenes Produkt. So wie ein Golem. Ein Golem ist auch von Menschen erschaffen, besteht aus Erde und Schmutz, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Menschen. Er atmet nicht, er ist tot. Er ist kein Mensch, wenn Sie verstehen.“

Der Freakazoide lachte.

„Sehr gut, Captain. Ich habe dieses Gespräch sehr genossen, auch wenn Sie ein Arschloch sind. Wenn mein Auftrag vorbei ist, werde ich Sie zu mir nach Hause einladen, um das Gespräch fortzusetzen. Aber jetzt läuft uns langsam die Zeit davon. Aber bevor ich gehe, habe ich ein Geschenk für Sie.“

Er griff mit bedächtigen Bewegungen in seine Kleider und beförderte ein kleines Etwas hervor, das er ihr auf der flachen Handfläche präsentierte. „Nehmen Sie. Ist nicht giftig, explodiert nicht. Ich würde Ihnen dringend raten, allein zu sein, wenn Sie nachsehen. Sie könnten sonst Probleme bekommen. Alles Gute, Captain.“ Er ließ das Ding auf ihre zögernd ausgestreckte Hand fallen.

Der Freakazoide lachte, als er sich abwandte, drehte sich dann doch noch einmal zu ihr herum.

„Ich werde versuchen, unsere Leute von Ihnen fernzuhalten. Versuchen Sie trotzdem, nicht alle Freakazoiden zu erschießen, derer Sie ansichtig werden. Leben Sie wohl, Captain Mellenkamp.“

Sie sah ihm einige Augenblicke lang nach, dann hob sie ihre Pistole, ließ den Ziellaser über den Hinterkopf des Wesens gleiten.

„Heehoo, Captain, das wäre Mord!“ rief der Untote, ohne sich umzudrehen.

„Sie sind doch schon tot.“

„Jaa, das sagen Sie, Captain. Ich behaupte etwas anderes. Gute Nacht.“ Er verschwand im schwarzen Loch eines Hausdurchgangs. Sie wartete einige Augenblicke, dann wandte sie sich selbst um, marschierte zurück ins Haus und die Treppe zu ihrem Lager hinauf, wo sie schon von Hicks und Lang erwartet wurde.

„He, Captain, ich...“ begann Hicks, aber sie würgte ihn mit einer befehlenden Geste ab. Für eine Nacht hatte sie genug Scheiße gehört.

Kapitel 8

Enthüllungen.

Sie starrte den Datenspeicher nachdenklich an. Es war merkwürdig, aber sie glaubte der Kreatur, daß es besser war, wenn sie allein nachsah, welche Daten auf dem altmodischen Ding gespeichert waren. Sie glaubte ihm ebenso wie beim Vorschlag mit dem Richtungswechsel. Bedenklich.

Sie nahm den Bewegungsmelder an sich. Versteckt unter seiner Hauptfunktion waren dutzende Programme untergebracht, die zu entfernen niemals jemand sich die Mühe gemacht hatte. Sie steckte den Datenspeicher an und rief die Dateien auf.

Ein Verzeichnis mit ihrem Namen erregte ihre Aufmerksamkeit. Die Dateinamen sagten ihr nichts, eine Kombination aus Ziffern und Buchstaben und... oha. Jede Datei hatte irgendwo in ihrem Namen die Buchstabenfolge HGT, und jeweils zwei Dateien wiesen eine beinahe identische Bezeichnung auf. Das war interessant.

Sie rief das erste Dokument auf, las quer und schloß es wieder. Eine Abhandlung über die Vorgänge bei der Extrahierung von Genen aus Proben. Das nächste Dokument war ein Bericht über die wahrscheinlichen Gründe des Scheiterns eines Versuchs und die Vorschläge, wie man diese Fehler zu korrigieren gedachte.

Sie runzelte die Stirn. Auch die nächsten beiden Dokumente hatten einen nahezu identischen Inhalt. Die Gründe und Korrekturvorschläge waren anders. Die nächsten Dokumente, wieder dasselbe Muster. Obwohl sie überhaupt keine Idee hatte, weshalb sie das allein lesen sollte, öffnete sie nach und nach jedes einzelne Dokument. Interessant für die Forscher in Lausanne, interessant für Genetiker und Mediziner, aber wieso sollte sie sich das allein anschauen?

Sieben Versuche, die vollständig in die Hosen gingen. Von grauenhaften Mißbildungen und Wildwüchsen außer Kontrolle geratenen Zellmaterials war die Rede. Von Pseudoleben. Dann stockte sie. Versuch Nummer acht war gelungen. Die Entwicklung des Zellhaufens schritt voran, hielt sich an alle Normen und Vorgaben und begeisterte die Wissenschaftler. Seiten über Seiten zum Wachstum, zum biologischen Status... ein Klon!

Die Leute bei HGT hatten einen menschlichen Klon geschaffen. Adriana runzelte die Stirn. Was war an diesen Daten so besonders? Wenn der Freakazoide sie be-

schaffen konnte, dann dürften sie wohl nicht so schwer zu finden gewesen sein. Das hieß, sie mußten eigentlich bekannt sein. Wenn sie bekannt waren und der Agent sie fand und für so brisant hielt, daß sie niemanden zuschauen lassen sollte, dann war da sicher eine Schweinerei verborgen, die in irgendeiner Form mit ihrem Auftrag zu tun hatte.

Es mußte so sein und bei der Tendenz der Leitung, Dinge für sich zu behalten, selbst wenn es sich dabei um lebensnotwendige Informationen handelte, war es nicht unwahrscheinlich. Sie mußte nur herausfinden, was die entscheidende Information eigentlich war. Hoffentlich war das nicht irgendein medizinischer Unfug, den sie gar nicht verstand.

Der Klon war natürlich illegal, aber... herrje, sie klonen kein Kind, sondern schufen gleich einen erwachsenen Menschen. Sie beschleunigten sein Wachstum und... was?

Sie integrierten eine Art Zufallsprogramm, welches das Erscheinungsbild des Klons verändern sollte, um die Ähnlichkeit zwischen Zellspenderin und Klon zu vertuschen. Sie hatte davon schon einmal gehört, in Lausanne. Es war ein komplexer Prozeß, den sie nicht verstanden hatte, aber ihr waren die Effekte in einer Serie von Zeitrafferaufnahmen vorgeführt worden.

Beeindruckend und unheimlich, erinnerte diese Veränderung des Erscheinungsbildes an Trickeffekte der alten Filme, wie sie vor vierzig, fünfzig Jahren produziert worden waren.

Die Frage war nur, warum schuf man einen Klon, um ihn dann unkenntlich zu machen... ah, natürlich. Weil man mit dieser Schöpfung auch andere Dinge machen konnte, Eigenschaften verstärken, andere abschwächen, das Wachstum extrem beschleunigen oder bremsen. Das Klonen diente eigentlich nur dazu, ein flexibles Spielzeug zu erschaffen, um Dinge zu machen, die bei einem natürlich geborenen Menschen nicht machbar waren. Aus ethischen und medizinischen Gründen.

Moment, was stand da, sie hatten einen Klon geschaffen von... Carlotta Cameron? Von der damaligen Leiterin von HGT?

Ohne ihr Wissen?

Adriana runzelte die Stirn. Wie pervers war das denn? Vor allem, wozu? Das war doch viel zu auffällig. Wenn Cameron davon etwas bemerkt hätte, dann wäre es doch kompliziert gewesen, die Sache zu vertuschen, oder nicht? Sicher, im Gegensatz zu einer beliebigen Unbekannten wußte man bei Cameron, woran man in Sachen Gesundheit, Charakter und sonstigen Eigenschaften war.

Aber trotzdem. Es wäre sicherer gewesen, man hätte irgendeine Frau gekidnappt und den Versuch an ihr vorgenommen. Es verschwanden so viele Menschen spurlos, das wäre in diesem Fall nicht weiter aufgefallen, und im Falle einer Panne wären sowohl Original wie Kopie völlig unauffällig zu beseitigen gewesen. Aber Carlotta Cameron war in gewissen Kreisen eine Berühmtheit gewesen. Und da hätte ein Verschwinden auf jeden Fall unerwünschte Aufmerksamkeit erregt.

Merkwürdig.

Klone, Zombies und dieses Projekt mit dem Portal. HGT hatte sich verzettelt, übernommen und war letztendlich daran zugrunde gegangen. Auch das war ein Rätsel—wie hatte dieses monströse Konstrukt von Konzern zusammenbrechen können? Soweit sie wußte, war immer wieder von Vorsatz die Rede, und weil Em-

ma Digit nicht befragt werden konnte, würde die ganze Sache vermutlich nie klar werden. Mit Digit waren die entscheidenden Daten verschwunden.

Sicher, es gab Nachfolgeunternehmen, das Wissen war erhalten geblieben und wurde stetig weiterentwickelt. Die Unternehmen waren beteiligt an der Überkuppelung der Städte, hervorgegangen aus den HGT-Plänen für die geplanten Arkologien. Es gab die Forschungseinrichtungen in Lausanne, die auf den Grundlagen und Unterlagen von HGT weiterforschten. Es gab weitere Unternehmen, die sich mit anderen Aspekten beschäftigten. Sie alle standen unter Kontrolle von Dachorganisationen, in denen auch das Militär und die Politik mitsprachen.

Das war nicht unbedingt besser oder vertrauenswürdiger, aber es verhinderte ein Ausmaß an Geheimhaltung, wie es HGT geschafft hatte. Was das totale Schweigen für Nebenwirkungen mit sich gebracht hatte, war jeden Tag ersichtlich.

Apophis und Zombies.

Es hätte sie allerdings nicht verwundert, wenn man ein Untergrundnetzwerk entdecken würde, das von ehemaligen HGT-Leuten betrieben wurde und das immer noch den alten Zielen des Konzerns nachstrebte. Vor allem das Verschwinden von Emma Digit verursachte in regelmäßigen Abständen Wellen von diesbezüglichen Verschwörungstheorien. Es war ein Rätsel, wie die Frau es geschafft hatte, so vollständig unterzutauchen.

Der Aufenthaltsort von Carlotta Cameron war kein Geheimnis, aber an ihr bestand auch nicht sonderlich viel Interesse. Man hatte sie befragt, als sie überraschend in Neuseeland aufgetaucht war. Es hatte eine Weile gedauert, bis zu ihr vorzudringen, aber es war gelungen und sie hatte sich ganz im Gegensatz zu dem, was man erwartet hatte, der Befragung nicht verschlossen.

Sie hatte geantwortet und einige Rätsel gelöst, während andere ungeklärt blieben. Damit war die Sache für sie geklärt, auch für die Ermittler, die nach einer Weile ihre Nachforschungen einstellen mußten, weil die Kommission in politisches Kreuzfeuer geriet und zwischen den unterschiedlichsten egoistischen Interessen einzelner Eurostaaten aufgerieben wurde. Typisch.

Von Seiten HGT war der unübersehbare Versuch unternommen worden, sie für den Ausbruch der Zombieseuche verantwortlich zu machen, aber die Unterlagen wiesen so viele Lücken und Ungereimtheiten auf, daß sich nie eine tatsächliche Verbindung nachweisen ließ.

Das spurlose Verschwinden von Akira Mifune und sein wahrscheinlicher Tod, die mittlere achtstellige Eurosumme, die dem Musashi-Konzern abhandengekommen war—es war nirgends ein Zusammenhang mit ihrer Person nachweisbar.

Die aufgefundenen Datenfragmente deuteten auf eine sehr sorgfältige, bewußte Vernichtung und Manipulation der Geschehnisse hin, aber wieder war nichts davon mit Carlotta Cameron, der Teflonlady, in Verbindung zu bringen. Sie war bei Weitem nicht unschuldig, wie es aussah, ihren zweischneidigen Ruf in den Etagen der führenden Unternehmen rund um den Globus hatte sie nicht umsonst.

Aber es war ihr nichts nachzuweisen, und da alle Spuren letztlich im Sand verliefen, war eine Verfolgung der Frau kein Thema.

Fakt war, mit dem Klon hatte sie tatsächlich nichts zu schaffen. Inzwischen war es wahrscheinlich auch egal, sie mußte schon sehr alt sein, wenn sie überhaupt noch am Leben war. Adriana fand das, was sie über Carlotta Cameron wußte, interessant und bis zu einem gewissen Grad faszinierend. Die Frau hatte ein drecki-

ges Spiel gespielt, hatte sich auf das Niveau von Männern herabgelassen und ihre Weiblichkeit dazu benutzt, um sie über den Tisch zu ziehen, zu korrumpieren und nach ihrem Willen zu manipulieren. Eine starke Frau, die ihr bis zu einem gewissen Grad Bewunderung abrang.

Ah, endlich.

Mehr und vor allem verständliche Informationen zum Geschöpf, dieser modernen Version von Frankensteins Kreatur. Es wurde immer schlimmer. Man hatte ihr Heranwachsen beschleunigt, ihr Erinnerungen verpaßt, die von einem anderen Mädchen stammten, und dann war sie in ein Tochterunternehmen verbracht worden.

Die Tyrell Corporation hatte ihrem Hintergrund eine Art letzten Schliff verpaßt, sie als Testobjekt einige Jahre lang ein normales Leben leben lassen. Ständig überwacht, kontrolliert und inspiziert, ohne ihr Wissen.

Carlotta Camerons Klon hatte unter dem Namen Annalee Call in Seahaven gelebt, einer Versuchsstadt, der ersten Stadt auf der Welt, die komplett überkuppelt worden war, ein Übungsgelände für die Riesenkuppeln, die über die Großstädte gestülpt werden sollten. HGT und Tyrell waren an den Versuchen beteiligt, die von den offiziellen Eurobehörden bewilligt und unterstützt wurden.

Als das volle Ausmaß der HGT-Katastrophe bekannt wurde, wurde der Konzern von dem Projekt abgezogen. Tyrell wurde ausgegliedert und machte weiter, verlegte sich auf das ebenfalls anstehende Thema der Androiden und Replikanten.

Der Klon lebte einige Jahre in Seahaven und ging dort seiner Arbeit nach, erst als Polizistin, dann als Privatermittlerin. Es kam zu einem schwerwiegenden Zwischenfall und die Behörden zogen sie aus Seahaven ab, löschten ihre Erinnerungen und versahen sie mit einer neuen Persönlichkeit. Diesmal waren es die Erinnerungen der Enkelin von Tyrell.

Adriana empfand tiefes Mitleid für die arme Frau. Sie wußte nicht, wer sie tatsächlich war, wer sie gewesen war und lebte ein Leben, das nicht das ihre war. Sie war die künstliche Tochter von Carlotta Cameron und hatte nie im Leben ihre Mutter gekannt. Sie kannte keine Mutterliebe, keine Familie, keine Kindheit.

Die Unterlagen erzählten von den neu eingepflanzten Erinnerungen an eine glückliche Kindheit in einem Ort in der Nähe von Wien, Mehrgeb. Dort hatte der Klon angeblich seine Kindheit verbracht, ehe die Zombiekatastrophe ausgebrochen war und sie noch als Kind mit ihren Eltern übersiedeln mußte.

Adriana stutzte.

Das war ein ziemlich merkwürdiger Zufall. Auch sie stammte aus Mehrgeb, auch sie hatte dort bis zum Ausbruch gelebt. Anschließend hatten sie mehrere Monate in einem Haus in Quarb verbracht, das bis unter das Dach mit echten, gedruckten Büchern aus Papier vollgestopft gewesen war. Faszinierend. Die kleine Adriana hatte sich nie vorstellen können, daß es Menschen gab, die so viele Bücher besitzen konnten und die meisten davon auch noch gelesen hatten.

Es war ein fantastisches halbes Jahr gewesen, bis sie Österreich endgültig verlassen mußten. Sie waren trotz des steigenden Meeresspiegels nach Amsterdam übersiedelt, da die Prognosen ein baldiges Ende des Anstiegs vorausgesagt hatten.

Wie sehr sich die Wissenschaft geirrt hatte, davon konnten die Bewohner der schwimmenden Stadt noch heute ein Lied singen.

Mehrgib war eine sogenannte Marktgemeinde gewesen, und das seit rund siebenhundert Jahren, mit einer kurzen Unterbrechung während der Zeit der Nazis und der Besetzung, die den Ort zum Teil eines Wiener Außenbezirks machten.

Oh. Noch eine Gemeinsamkeit: Origamifiguren.

Adriana war in Mehrgib aufgewachsen und zur Volksschule gegangen. Mal sehen, ja tatsächlich, zur gleichen Zeit wie der Klon. Merkwürdig, sie konnte sich nicht erinnern, jemals einem anderen Mädchen begegnet zu sein, das ebenfalls Origami falten konnte, und sie hatte... ach, du verdammte Scheiße, nein. Das konnte es jetzt aber nicht sein.

Ihr brach der Schweiß aus. Sah wieder in die Daten.

Die verdammte Wohnanschrift.

Erberpromenade. In der Straße hatte auch sie gelebt.

Sie schob den Ärmel an ihrem linken Arm hoch. Ihre Tätowierung, die sie sich irgendwann einmal in betrunkenem Zustand hatte machen lassen. Sie waren zu zehnt gewesen, sieben junge Frauen, besoffen, an der Schwelle zum Erwachsensein stehend, und sie schworen sich ewige Freundschaft. Jede von ihnen ließ sich eine Ziffer eintätowieren. Adriana kam als Achte an die Reihe.

Sie starrte auf die kunstvoll angefertigte Acht.

Aber...

Ihr wurde schlecht.

Sie blätterte weiter. Fotos der vorgeblichen Familie.

Das waren ihre Eltern.

Das konnte nicht wahr sein. Für einige Augenblicke meinte sie, ersticken zu müssen.

Sie sprang auf, lief in ein Eck und kotzte sich die Seele aus dem Leib.

Das. Durfte. Nicht. Wahr. Sein. Verdammte. Scheiße.

